

die Tränen. Nur der Abschiedsschmerz, dachte sie, wischte die Wangen mit dem Handrücken trocken und schlich die Treppen hinunter, vorbei an den Zimmern ihrer Schwestern, ihrer Mutter. Würden sie sie vermissen? Kein Laut war zu hören, bestimmt schliefen alle tief und fest. Sie holte ihr Fahrrad aus dem Schuppen, schwang sich auf den Sattel und radelte die Uferstraße hinunter, an den Häusern im Loog vorbei in Richtung Domäne Bill, raus aus dem Dorf. Das gedämpfte Licht des Mondes leuchtete ihr den Weg. Das Wasser lief auf, und ihr blieb nicht mehr viel Zeit. Schon jetzt kroch die Kälte von den Fußsohlen in ihre Beine. Mit voller Kraft stemmte sie sich gegen den pfeifenden Nordwind. Er blies noch heftiger als am Vortag. Sie liebte den Wind, dieses traurige Heulen, auch wenn es klang wie die Sterbelaute eines Fuchses.

Sie fuhr bis zu der Stelle, die sie sich in Gedanken bereits ausgesucht hatte, einen

langen einsamen Schotterweg entlang, auf dessen rechter Seite die Dünen lagen, linker Hand, zur Landseite hin, die graugrünen Salzwiesen, wo das Wattenmeer begann. Auf Höhe des Hammersees war sie am Ziel. Um diese Zeit verirrte sich keine Menschenseele hierher. Nur die Möwen ließen ihr Kreischen hören.

Der Himmel war sternklar. Sie hörte vom Strand hinter den Dünen die Brandung tosen. Der Leuchtturm von Memmert durchbrach das ebene Panorama in der Ferne als dunkle Senkrechte. Sie stieg vom Fahrrad und schob es über die Wiese. Der Geruch von Salz stieg ihr in die Nase. Jetzt war es also so weit.

Sie zog die festen braunen Lederschuhe aus und stellte sie in den Fahrradkorb. Es sei gut, den Blick vom Gezeitentümpel zu den Sternen schweifen zu lassen und dann wieder zurück, hatte John Steinbeck geschrieben. Also blickte

sie zu den Sternen, wieder zurück zum Watt, ohne zu wissen, wofür es gut sein mochte, und marschierte im Tempo der auflaufenden Flut zur nächsten vorgelagerten Plaat. Dann wartete sie.

1. Kapitel

Juist 2008, Adda

Adda wusste, wie sehr ihr Mann sich um eine gute Wirkung bemühte. Es lag nicht allein an der Auswahl seiner Kleidungsstücke, dem dunkelgrauen Nadelstreifenanzug mit der frischen gelben Nelke im Reversknopfloch, dem blau-weißen Einstecktuch und den handgefertigten Budapestern. Die trug Eduard jeden Tag – ein Hauch Exzentrik, den er sich gönnte. Es war vor allem sein Habitus, die Art, wie er jedes einzelne Wort seiner Rede kraftvoll betonte, während er mit ausgebreiteten Armen und federndem Gang die

Bühne des großen Festsaaals abschrift, von einem Ende zum anderen, als wollte er sie beschlagnahmen. Der Testlauf für seine Ordensverleihung in vier Tagen verlief reibungslos. Man hätte meinen können, der Saal sei bereits proppenvoll mit Gästen, so wie Eduard aus sich herausging. Mit achtzig Jahren war er noch voll da.

»Ich bin nicht der Erste, der sich für das Überleben unseres schönen Wattenmeers eingesetzt hat. Aber der Erste in der Geschichte Juists, der dafür von der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet wird«, sagte Eduard jetzt mit tönender Stimme.

Er hatte über jedem einzelnen Satz seiner Rede gebrütet, Formulierungen verworfen, neu verfasst. Adda hatte ihn überzeugt, den Verdienstorden, den es in verschiedenen Abstufungen gab, in seiner Rede nicht explizit zu benennen. Sie wollte vermeiden, dass ihr Mann andere Ordensträger von der Insel